

Paul Klee, Unter dem schwarzen Stern, 1918

In der Mitte seiner Schaffensperiode, 1918, hat Paul Klee dieses Bild gemalt.

Was zuerst auffällt:

Im unteren Teil des Bildes eine Figur auf einem Seil, links von einem Stern begrenzt, rechts von einem Kreuz.

Und dann ist da dieser große schwarze Stern, der in seiner Dominanz etwas deplaziert und zu gross geraten erscheint.

Wie bei Paul Klee so oft: Das Wesentliche ist nicht unbedingt das, was ins Auge springt. Das Augenscheinliche, Seiltänzer und Stern, deutet der Hintergrund

Und in dem gibt es etwas zu entdecken:

Dreiecke wie Bergspitzen, Quadrate, in denen man beinahe Fensterkreuze ausmachen mag - im unteren Teil des Bildes; er ist heller, fast farblos scheint er.

In den Strukturen und Formen ist der Mensch zuhause – allerdings auf dem Seil, jonglierend zwischen Geburt und Tod. Er muss die Balance halten, sie aushalten, auch die Ungewissheit, worin das Seil seinen Halt findet. Denn das verliert sich nach links und rechts, über Geburt und Tod hinaus, in einem eigenartigen, undeutlichen Irgendwo eines Ungewissen. Auch dieses Ungewisse will ausgehalten sein, braucht Balance, sonst stürzen wir ab. Oder hält da ein grösseres Wissen dieses Lebensseil?

Unten also der Raum der Endlichkeit des Lebens auf dem Seil, fragil, und schwankend zwischen Geburt und Tod, gehalten von unsichtbaren Mächten. Darüber – da verlieren sich die klaren dreieckigen und rechteckigen Formen, lösen sich auf, werden rund. Und es wird farbiger, dichter, fast schwer – es wird Raum.

Man könnte mit einiger Phantasie im rechten Drittel am oberen Bildrand einen Kopf, ja eine liegende Figur ausmachen, und links vielleicht sogar ein Wickelkind, in eine Rundung hineingestellt, die nach hinten Perspektive eröffnet. Tiefe und Ausdehnung lässt sich ahnen, ein Raum schier endlose Offenheit.

Dieser Raum zieht nach oben, hebt die Endlichkeit empor. Und er lässt uns ahnen, die wir auf unserem Lebensseil Balance suchend jonglieren, dass unser endliches Dasein aufgehoben ist in einem grösseren Ganzen, das nicht Struktur und Mass braucht – ein Raum, in dem alles aufgeht und der alles verwandelt – ein Himmel also, der über unserem Leben steht.

Und dennoch: Der Mensch, er ist ein endlicher in Raum und Zeit, begrenzt in jeder Hinsicht. Und es mag ihm oftmals scheinen, ein schwarzer Stern stehe über seinem Jonglieren über die Untiefen des Lebens, über seinem Mühen nach Balance. Es scheint so.

Wir müssen vielleicht sehen lernen – wie in diesem Bild. Was als Stern erscheint, – wenn wir genau hinschauen, sind es zwei Dreiecke, die in- und übereinandergeschoben sind von rechts und links, in einer Mitte zusammengekommen – und stehen gleichzeitig in der Mitte des Bildes.

Da kommt also etwas zusammen, von rechts und links. Alle Zeitlichkeit, wie sie noch das Seil darstellt als Strecke zwischen Geburt und Tod, geht auf in diesem Punkt, findet sich zusammen zu einer Mitte.

Und da trifft sich auch noch etwas anderes in dieser Mitte: Von unten die Endlichkeit und von oben dieser Raum von Unendlichkeit. Alles scheint sich zu begegnen in dieser Mitte, Zeit und Raum, Endlichkeit und Unendlichkeit

Wo wir unter dieser Sternenmitte stehen, jonglierend und Balance suchend auf dem Seil unseres so endlichen Lebens, – dort können wir noch eine ganz andere Dimension unseres Lebens erahnen: Dass nämlich über uns der Raum des Unendlichen steht, in dem wir aufgehoben sind mit all unserer endlichen und waghalsigen Gebrechlichkeit. In dieser Sternenmitte ist es dann, wo der Himmel die Erde berührt – dort, in diesem schwarzen Stern.

Er ist dann ein Zeichen der Hoffnung. Und sein Schwarz bedeutet dann nicht Trauer und Vergänglichkeit, sondern die Versammlung und Begegnung aller Farben zu einer so grossen Vielfarbigkeit, dass sie dunkel erscheint. So dicht ist diese Buntheit.

Farbe, Raum und Zeit, oben und unten, rechts und links kommen da zusammen – und wir darunter: Auf diesem Lebensseil wird dann etwas anders. Für uns alle. Denn was, wenn wir es sind, die uns als Dreiecke zusammenfügen – zu Sternen in vielen Farben? Vielfarbig wird es dann, bunt, wenn wir uns selbst so zusammenfügen zu immer neuen Sternen. Dann ist's auch für uns, dass der Himmel die Erde berührt.

Wenn also jeder von uns am Ende eines dieser Dreiecke, die vorne auf dem Boden liegen, mit dem Dreieck eines anderen zusammenfügt, dann mag eine ganze Reihe voller Sterne geben. Und es sind alles Hoffnungssterne, bunt und leuchtend. Dort ahnen wir dann auch etwas von dem grossen Himmel, über uns ebenso wie über anderen. Dann gehen uns auch noch ganz andere Sterne auf.